

# Die Nadel im Heuhaufen

Wie beurteilt eine High-End-Spezialistin wie Martina Schöner Plattenspieler, die maximal 500 Euro kosten dürfen? „Zunächst einmal unvoreingenommen und mit allem Respekt.“ Gute Voraussetzungen also für unseren **PLATTENSPIELER-TEST**, bei dem sie sich aus der Fülle der Möglichkeiten sieben Geräten für Einsteiger, Wiedereinsteiger und Preisbewusste widmet – und dabei alles zwischen Entsetzen und Begeisterung durchlebt. Geprüft wird mit Onkyos Vollverstärker A9030 und den Zwei-Weg-Standlautsprechern Phänomen von Suesskind: einem soliden, nicht überambitionierten Ensemble. Aus den Boxen tönt nacheinander Classic Rock, Elektropop und italienische Oper. MODERATION: MICHAEL LOHRMANN, DENNIS PLAUK, GUNNAR SCHULZ | FOTOS: HEIKE KANDALOWSKI







# Eine Frage bleibt

Solider Sound trifft auf elegantes Design. Einsteiger können mit dem **Teac TN-300** glücklich werden, wenn sie dafür ein paar kleinere Schwächen in Kauf nehmen.

Teacs TN-300 überzeugt nach der ersten Begutachtung. „Dieses weinrote Hochglanz-Chassis wirkt wertig und tadellos verarbeitet auf mich“, sagt Martina. „Der Sockel scheint mir auch aus MDF oder etwas Ähnlichem gefertigt zu sein. Wie bereits beim Rega RP 1 angesprochen, zeichnen sich hochwertige Materialien durch ihre Vibrationsarmut aus und finden deshalb oft Verwendung im Plattenspielerbau.“ Der TN-300 verfügt über einen zahnlosen Riemenantrieb, der von einem Gleichstrommotor angetrieben wird. „Der Motor läuft nicht geräuschlos, das Surren wird empfindliche Ohren stören.“ Der Riemen ist bereits auf den leichtgewichtigen Plattenteller aus Aluminiumguss aufgezogen und muss nur noch per Hand durch eine Öffnung im Teller auf die Riemenwelle geführt werden. „Bitte auch hier beachten, dass die Finger frei von Fettrückständen sind!“ Der Teller selbst bringt rund 500 Gramm auf die Waage. „Die schwere Gummimatte erhöht die Tellermasse, was, wie bei allen fast baugleichen Modellen, störende Schwingungen von der Schallplatte fernhält und den Gleichlauf begünstigen sollte.“ Beim vorjustierten Einstiegsystem AT95E handelt es sich um einen MM-Tonabnehmer-Klassiker von Audio-

Technica. „Die empfohlene Auflagekraft liegt bei zwei Gramm“ – auch das: ganz klassisch. Der Tonarmlift wirkt dagegen etwas billig, lässt aber den verbauten Aluminium-Tonarm angenehm langsam auf die Langspielplatte gleiten.

Ansonsten macht die Bedienbarkeit des Gerätes einen guten Eindruck. Um den Wechsel der Geschwindigkeiten zwischen 33 und 45 Umdrehungen kümmert sich ein elektronischer Temporegler. Der Teac TN-300 bringt, wie viele seiner Konkurrenten, einen serienmäßig eingebauten digitalen USB-Anschluss und einen Phono-Vorverstärker mit. „Somit kann der Spieler auch an einen Hochpegel-Eingang eines Verstärkers angeschlossen werden.“ Soll der eingebaute Vorverstärker deaktiviert werden, so muss der Phono-EQ auf der Rückseite des Spielers auf „Thru“ gestellt werden. Die gedämpften Aufstellfüße aus Aluminium wirken dezent, fast schon elegant und erfüllen ihren Zweck. Ebenfalls zum Lieferumfang gehört die Staubschutzhaube. Kopfzerbrechen bereits uns dagegen die Standby-Funktion des TN-300. „Auf ‚Standby‘ funktioniert der Spieler nicht“, grübelt Martina. „Nur auf der Position ‚On‘ ist er in Betrieb zu nehmen. In der Bedienungsanleitung findet sich



Vereintes Rätselraten: Was der Standby-Schalter soll, erschließt sich uns bis zum Schluss nicht

ebenfalls keine schlüssige Erklärung dazu. Was sich Teac dabei gedacht hat, bleibt fraglich.“ Unter Sound-Aspekten schlägt sich der Teac TN-300 solide. Er kommt mittenbetonter als etwa Sonys PS-HX-500. „Ich nehme hier schon ein lauterer Phono-Brummen als bei den anderen Modellen wahr“, sagt Martina, „das möchte man natürlich nicht, wenn man das bei der Konkurrenz weniger laut haben kann.“ Stark ins Gewicht fällt dieser Aspekt aber nicht, dafür sorgt das eigentliche Klangbild: „Positiv hervorzuheben ist der gute Bass, der hat die Dynamik, die er braucht. Auch der Tiefbass klingt passabel – und die Höhen schön betont. Nur im Hochtonbereich mischt sich etwas Kompression dazu. Passt aber schon.“

## TEAC TN-300

L/B/H: 42 x 36 x 12 cm

Gewicht: 5 Kilo

Farbe: Weinrot

Preis: ab 380 Euro

### AUSSTATTUNG:

○ USB-Anschluss

● Eingebauter Vorverstärker

○ Vollautomatik

● Single-Puck

○ Stroboskop





## Problemkind

„Man kann manchmal eben nicht alles retten“, sagt Martina. Die Low-Budget-Lösung **Auna TT-931** hält nicht, was sie auf den ersten Eindruck noch verspricht.

„Für das Geld geben sie sich richtig Mühe, auch wenn man hier als Käufer sicherlich so einige Abstriche machen muss.“ Auch als High-End-Koryphäe ist Martina zunächst nicht vom günstigsten Modell der Teststrecke abgeschreckt, denn auch für unter 100 Euro hofft man ja, dass genügend Sorgfalt an den kritischen Stellen eingesetzt wurde. Im Gegensatz zu seinen Mitstreitern ist der Auna-Leichtbau, bis auf das anzubringende Auflagegewicht, komplett montiert, Teller und Riemen inklusive. Die Zarge mit dem Kunstfurnier und der abnehmbaren Staubschutzhaube wirkt etwas primitiv, die spitzen Korpus-Kanten tragen dazu bei. Was dem Pioneer sein ungeschliffener Plattenteller, ist dem Auna das scharfkantige Chassis. „Positiv fallen mir dagegen die Entkoppelungsfüße auf“, sagt Martina. „Sie sind mit stabilen Federn angebracht, um die Schwingungsübertragung in den Griff zu bekommen. Da scheint sich jemand wirklich was bei gedacht zu haben, das gefällt mir bei einem eher billigen Gerät.“ Für den mitgelieferten Single-Puck gibt es, ähnlich wie beim Audio Technica, einen vorgesehenen Platz. „Das finde ich auch gut, so kann er nicht verloren gehen.“ Der Teller ist aus leichtem Kunststoff gefertigt,

wirkt in sich stabil, allerdings wackelt er mittig – das ist bedenklich. Die Filzaufgabe schimmert, als wären darin Karbonfasern verarbeitet. „Das wäre schon ein kleines Highlight, wenn die Matte damit zu einer Statik-Ableitung beitragen würde.“

Erster dicker Minuspunkt: Zum Thema Auflagegewicht findet sich im deutschsprachigen Teil der Bedienungsanleitung kein Hinweis. Dafür muss man schon ein paar Seiten weiter blättern. Fündig wird man im englischsprachigen Abschnitt. Es liegt bei stolzen vier bis sechs Gramm. „Die Anleitung erklärt dem Laien ebenfalls nicht, wie man den Tonarm vernünftig justiert“, stellt Martina fest. Zudem fehlt dem Spieler eine Antiskating-Funktion. Allerdings liefert das Automatik-Gestänge eine so hohe Widerstandskraft beim Abtasten, dass es Bedenken weckt. Ein Pitchregler ist hingegen verbaut. Mit dem kann man die Geschwindigkeit leicht erhöhen oder verringern, um etwaige Geschwindigkeitsdefizite auszugleichen. Dennoch weist der TT-931 bei genauerer Betrachtung Probleme auf. „Das Tonarm-Lager macht schon bei minimaler Bewegung schleifende Geräusche. Der Teller eiert auf der Achse hin und her und



Kostet keine 100 Euro, klingt allerdings auch so:  
Der Sound des Auna schmerzt in den Ohren

hat keine richtige Lagerebene.“ Wer den Auna verwendet, sollte einen Klangregler haben. „Die ganze Wiedergabe-Entzerrung stimmt nicht. Die oberen Mitten plärren so schrill und die Bässe kommen so dumpf und kratzig rüber, dass es in den Ohren wehtut.“ Stellt man den Tonarm auf sechs Gramm Auflagegewicht ein, klingt es etwas sauberer. Von einem guten Sound ist man aber immer noch weit entfernt. Ein weiterer schwerwiegender Mangel: „Die eingebaute Antriebselektronik streut aufs Phono-Signal ein, was sich in einem zusätzlichen Brummen äußert.“ Aunas TT-931 mag in der Preisklasse unter 100 Euro die Nase vorn haben. Trotzdem drängt sich das Fazit auf: Billig gekauft ist doppelt gekauft.

### AUNA TT-931

L/B/H: 43 x 35,5 x 12 cm

Gewicht: 4,2 Kilo

Farbe: braun

Preis: ab 95 Euro

#### AUSSTATTUNG:

○ USB-Anschluss

○ Eingebauter Vorverstärker

○ Vollautomatik

● Single-Puck

● Stroboskop



KLANG-  
QUALITÄT



PREIS/  
LEISTUNG



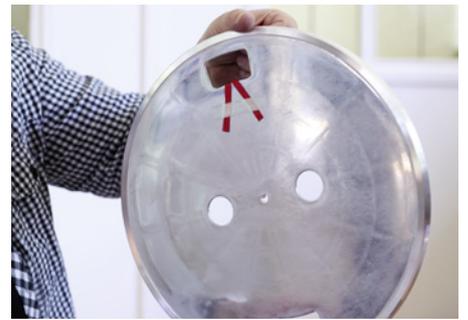
# Sturzflug

Der **Pioneer PL-30-K** weckt bei der Hochttonabstimmung ernsthafte Bedenken. Immerhin: Wie ein Helikopter klingt er nur über seinen eingebauten Phono-Amp.

„Na da hat mal jemand mitgedacht! Gescheites Headshell, Ersatzkabel für einen möglichen zweiten Tonabnehmer – das ist schon mehr als der obligatorische Single-Puck.“ So frisch aus dem Karton macht Pioneers Vollautomat einen guten ersten Eindruck auf Martina. Der zweite Blick fällt allerdings schon etwas ernüchternder aus: Das Gehäuse des PL-30-K ist aus Plastik und fühlt sich auch so an: hohl und scheppernd. „Da hätte eine schlichte MDF-Zarge nicht nur optisch mehr hergemacht, sondern auch klanglich mehr rausgeholt.“ Dass die Mechanik unter dem Plattenteller ebenfalls aus Kunststoff gefertigt ist, fällt da kaum ins Gewicht. „Dieses dünne Plastikgehäuse ist so anfällig für Vibration, da würde die Mechanik auch nichts mehr kaputtmachen, zumal das bei den verdächtig ähnlichen Konstruktionen der anderen Hersteller ja auch nicht ins Gewicht gefallen ist.“ Apropos kaputtmachen: Vorsicht beim Hantieren mit dem Plattenteller! Der ist dermaßen scharfkantig, dass er mühelos ins Fleisch schneiden könnte, wenn man nicht aufpasst. Ansonsten wirkt der Teller stabil und bringt zusammen mit der hochwertigen, silikonartigen Matte einiges an Zusatzgewicht mit sich. „Das muss aber nicht grundsätz-

lich gut sein. Ein schlechtes Lager würde einen schweren, grundsätzlich besseren Teller auf lange Sicht nicht tragen können. Bei diesem Pioneer wirkt das Verhältnis allerdings ausgewogen. Es wirkt fast so, als hätten die Entwickler sich gedacht: Alles, was wir uns durch die Plastikzarge an plärrendem Klang einhandeln, holen wir durch den Teller und die Matte wieder raus.“

Dass diese Rechnung nicht aufgeht, zeigt sich beim Sound-Test. Zunächst gibt es noch Lob von Martina dafür, dass die reibungslos funktionierende Vollautomatik keine Opfer in Sachen Laufruhe und Tonarmbelastung fordert – „das Lager des Arms ist leichtgängig und muss beim Abspielen nicht viel durch die Gegend schieben, trotz der automatischen Rückführung. Das ist nicht selbstverständlich, das hat man bei günstigen Vollautomaten in den 70ern und 80ern schon ganz anders erlebt.“ Dann aber schalten wir den Verstärker ein – und plötzlich dröhnt der PL-30-K wie ein Helikopter. „Hui! Die eingebaute Phonostufe scheint die Geräusche des Plattenspielermotors einzusammeln – das wäre ein Faux pas.“ Martinas Vermutung stimmt: Sobald wir den Phono unseres Verstärkers statt den integrier-



Viel Plastik: Das Kunststoff-Innere des Pioneer ist allerdings erst mal kein Grund zur Skepsis

ten des Plattenspielers nutzen, ist das Geräusch weg. Heißt: Wer den Pioneer an einem Amp ohne Phono-Eingang betreiben möchte, ist damit falsch. Noch mehr ins Gewicht fällt aber ohnehin die Klangqualität an sich. „Der Bass hört sich noch ganz gut an“, sagt Martina, „aber in den oberen Mitten wird es unsauber. Die S-Laute sind schlimm, das klirrt richtig. Hier ist dann der Punkt, an dem ich sage: schlechter Tonabnehmer. Ich hätte Angst um meine Platten.“ Dass Pioneer dem Gerät die erwähnten Ersatzkabel beilegt, wirkt vor diesem Hintergrund fast tragisch, nämlich weniger wie eine nette Geste als wie die Aufforderung: Bitte den Tonabnehmer schnell gegen einen besseren tauschen!

## PIONEER PL-30-K

L/B/H: 43,5 x 37,3 x 11 cm

Gewicht: 5,6 Kilo

Farbe: Schwarz

Preis: ab 300 Euro

### AUSSTATTUNG:

○ USB-Anschluss

● Eingebauter Vorverstärker

● Vollautomatik

● Single-Puck

○ Stroboskop



KLANG-QUALITÄT



PREIS/LEISTUNG





# CD an Bord

Ein Plattenspieler mit klassischem Klangbild und modernem Anspruch: Der **Sony PS-HX 500** schlägt die Brücke zwischen analoger und digitaler Welt.

Bereits beim Auspacken des Sony erkennt Martina stilistische Gemeinsamkeiten zum Pioneer PL-30-K. Sie klopft den 30 Millimeter dicken MDF-Sockel ab und staunt: „Die Hersteller kennen einander offensichtlich. Es gibt verblüffende Übereinstimmungen. Allerdings scheint mir dieses Gehäuse im Vergleich zum Pioneer doch um einiges massiver zu sein.“ Der Plattenteller aus Aluminiumguss weist ebenfalls gravierende Ähnlichkeiten auf. Nur ist dieser sauberer abgegriffen und bei weitem nicht so scharfkantig wie das Pendant von Pioneer. „Auch das Material und Design dieser Matte aus Kautschuk ist identisch, sie mag vielleicht fünf Millimeter dick sein, das macht schon einen guten Eindruck.“ Martina widmet sich den technischen Details: „Der Plattenspieler hat ebenfalls einen integrierten Phono-Vorverstärker und lässt sich demnach an einem normalen Line-Eingang eines Verstärkers betreiben. Diese Phono-Vorstufe wird mittels eines Wahlschalters an der Rückseite des Spielers aktiviert. Per USB-Ausgang kann man den Sony dann ebenfalls an den PC anschließen, um Vinyls zu digitalisieren.“ Ein Novum: Auf Wunsch kann man gleichzeitig nativ im sogenannten DSD-Format digitalisieren. DSD steht

für Direct Stream Digital – und das wiederum für eine hochauflösende Methode der Audiosignalspeicherung. Die Anwendungssoftware liegt bei – dieser Plattenspieler kommt mit CD.

Das schlichte Design und die Haptik des PS-HX 500 sind nach Martinas Geschmack. Die Geschwindigkeit wird über einen dezenten Drehschalter, der außerdem den Standby-Modus aktiviert, direkt auf der Oberseite des Chassis eingestellt. „Bei einem Preis von knapp 500 Euro lässt sich Sony die Verarbeitung natürlich auch was kosten. Trotzdem ist dieses Gerät ein Hingucker, dem eine tolle Konstruktion zugrunde liegt.“ Der kerzengerade, gut gelagerte Tonarm, dessen Nadelspitze in der Mittelachse sitzt, wird durchs runde Headshell gekrönt, das Resonanzen minimieren soll. Der Arm kommt montiert und justiert aus dem Karton (bis aufs Auflagegewicht, das eingestellt werden muss) und hat eine robuste Aufhängung. Drei Gramm Auflagegewicht will er, etwas über dem Durchschnitt. Ein Nachteil lässt sich jedoch bald feststellen: „Bei einem Tonabnehmerwechsel wäre man auf die vorgegebene Bauhöhe angewiesen. Da lässt sich leider nichts verstellen.“ Das Laufwerk ruht auf isolierenden Füßen, die



Nicht vergessen: Die aufgeklappte Haube gibt die tatsächliche Höhe vor, die der Spieler im Regal braucht

eine gute Entkopplung zum Untergrund bieten. Dem Klang kommt es zugute: „Dieser Spieler zeichnet sich durch hohe Laufruhe im Hochfrequenzbereich aus, und die eingebaute Phonostufe sammelt keine Geräusche des Plattenspielermotors ein“, urteilt Martina. „Klingt teilweise etwas dumpf, aber vollbauchig. Jedes Instrument wird sehr sauber abgetastet. Angst um seine Platten muss man hier nicht haben.“ Im Gegensatz zum Denon DP-300 F ist das Gesamtklangbild jedoch weniger offen und detailreich. Hier hat Sonys PS HX-500 eindeutig das Nachsehen, gleicht diesen Nachteil aber für manchen Käufer sicher mit der Möglichkeit aus, die eigenen Schallplatten auf hohem Niveau digitalisieren zu können.

## SONY PS-HX 500

L/B/H: 50,5 x 42,5 x 18 cm

Gewicht: 7 Kilo

Farbe: Schwarz

Preis: ab 500 Euro

### AUSSTATTUNG:

● USB-Anschluss

● Eingebauter Vorverstärker

● Vollautomatik

● Single-Puck

○ Stroboskop



KLANG-QUALITÄT



PREIS/LEISTUNG





# Eine Frage von Respekt

Letzte Worte zum Plattenspieler-Test von Martina Schöner

„Was mir an unserem gemeinsamen Test so gefallen hat, ist die Realitätsnähe. Am Anfang saßen wir vor sieben verschlossenen Kartons mit Plattenspielern darin, so wie es jungen und älteren Kunden ergeht, Einsteigern und Wiedereinsteigern, Vinyl-Fans mit kleinen, vielleicht auch größeren Ambitionen. Außer natürlich, dass es sich bei ihnen idealerweise nur um einen einzigen Karton handeln sollte, denn dafür ist so ein Test ja da: Er soll eine Kaufentscheidung erleichtern. Man sitzt also – womöglich ohne große Erfahrung im Umgang mit Plattenspielern – vor dieser Box und hofft, dass man klarkommt. Dass die Anleitung verständlich ist, dass der Aufbau leicht von der Hand geht, dass alles, was einem eben nicht selbst von der Hand gehen soll, vom Hersteller korrekt eingestellt wurde. Kurzum: Dass man den Plattenspieler mühelos in Betrieb nehmen kann, statt davor zu kapitulieren. Ich denke, das haben alle Testkandidaten erreicht, wenn auch hier und da mit kleinen Einschränkungen.“

Klar kann man sich fragen, ob man seine Ansprüche herunterschrauben muss, wenn man sich das Ziel steckt, dass der eigene Plattenspieler höchstens einige hundert Euro kosten darf? Ich

finde aber, dass ein Gerät – egal für welchen Betrag – so gebaut sein sollte, dass grundsätzlich nichts dem Hörergeräusch im Weg steht. Denn auch 300 Euro sind eine nennenswerte Investition. Gleichzeitig muss man auch von einem Gerät, das nochmals deutlich weniger kostet, erwarten können, dass es die Grundfunktion beherrscht, nämlich Platten zufriedenstellend abzuspielen. Immerhin befindet sich da ja ein scharfer Diamant in der Rille meiner Lieblingsplatte. Hier ist also kein Platz für Kompromisse: Jedes Gerät muss Platten so abspielen, dass sie weder sofort noch irgendwann Schaden nehmen.

Und auch auf dem weiteren Weg der Übertragungskette sollten sich keine Fehler einschleichen: Ein leichtes Brummen ist bei Phono normal, störender Lärm nicht. Zuletzt haben auch haptische Ansprüche Berechtigung: Eine stabile Bauweise ist Voraussetzung, eine vorzeigbare Optik kein Nachteil. Am Ende unseres Tests stellt man fest: Es gibt Spieler wie den Audio Technica, die all das mitbringen. Man vergleicht den tollen Klang vom Denon mit dem des nahezu baugleichen Pioneers, der wiederum in dieser Hinsicht durchgefallen ist und merkt: Bei Denon war jemand Kompe-

tes verantwortlich dafür, ein tadelloses Endprodukt zu konzipieren. Störgeräusche zu vermeiden, den Spieler mit einem gut aufeinander abgestimmten Duo aus Tonabnehmer und Phono zu bestücken und am Ende die nötige Fertigungsqualität sicherzustellen.

Denn auch das ist ein wichtiger Punkt: Selbst ein Low-Budget-Gerät wie der Auna könnte es schaffen, im Rahmen seiner Möglichkeit gut aufzuspielen, wenn nicht ein paar Sachen am Schluss der technischen Ausführung das Ergebnis verhalten würden. Schon allein, damit der Kunde nicht grübeln muss, wenn ihm der Sound seines Plattenspielers buchstäblich um die Ohren fliegt: Muss das so sein, oder ist das schon ein Garantiefall? Damit alleingelassen zu werden, wünscht man sich nicht. Ein Hersteller muss verinnerlichen, dass es von Respekt zeugt, den Leuten vernünftige Qualität für ihr Geld zu geben. Apropos: Technisch wäre noch anzumerken, dass viele Spieler ein zusätzliches Erdungskabel nicht vorsehen – die Erdung erfolgt, oft nicht wirksam genug, über den Cinch-Anschluss. Daher kann man als Kunde dann auch nichts mehr tun, wenn es trotzdem brummt. Da bleibt dann nur noch ein Besuch beim Fachhändler.“